

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 7 (1987)
Heft: 13

Rubrik: Dossier : Natur, Volk, Rasse - und die Nationale Aktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahr 1980 die beiden grossen politischen Lager im Lande mithilfe neuer Theorieansätze (Hegemonie, Diskurs, Korporatismus) zu analysieren und die Chancen der Grünalternativen als dritten Block zu begreifen. Hier werden erstmalig die Analysemittel von Laclau auf die rechtspopulistische Politik von Strauss angewandt und weiterentwickelt [Strauss-Diskursanalysen]).

Dossier

Natur, Volk, Rasse – und die Nationale Aktion

„Wir sind keine Rassisten, aber in unsrer schweizerischen, abendländischen Eigenart gegen widernatürliche Volksmischung.“
NA-Nationalrat M. Ruf, TV DRS 27. 1. 87

Letztes Jahr liess eine Umfrage zur Nationalen Aktion aufhören: Eine im Auftrag der Basler-Zeitung veröffentlichte Untersuchung (BAZ 14. 6. 1986) ergab, dass 30,4% der Schweizer und Schweizerinnen potentielle Wähler der ‚Nationalen Aktion für Volk und Heimat‘ (NA) sind. Davon zählen sich 16,2% „ohne Vorbehalt“ zu der NA-Wählerschaft, während 14,2% „nur unter bestimmten Umständen“ NA-Kandidaten bevorzugen. Laut dieser Umfrage wird die NA in der Bevölkerung von 16,2% „als Partei wie jede andere“ eingeschätzt, 53% halten die NA für eine „politische Bewegung gegen die Überfremdung der Schweiz“. Es ist daher politisch nur folgerichtig, wenn neben dem Vorhaben der NA, noch vor den Nationalratswahlen im Herbst 1987 eine „Grünflächeninitiative“ zu lancieren und sich weiterhin auf die „Eindämmung der Ausländerflut“ (so die NZZ vom 27.4.87) zu konzentrieren, nun die Republikanische Partei eine eidgenössische Volksinitiative „für die Begrenzung der Aufnahme von Asylanten“ (NZZ 2.6.87) in Angriff nimmt.

In der Schweiz wird die fremdenfeindliche Politik in den nächsten Jahren fortgesetzt; dabei drapiert sich die Rassenpolitik zunehmend auf helvetische Weise. Für die Zukunft wird auch die SVP, so Nationalrat Ch. Blocher, ganz besonders bestrebt sein, in ihrer „Verpflichtung zur gesamtheitlichen Politik“ sich der „neuen Heimatlosen“, der „politisch entwurzelten Arbeitnehmer anzunehmen“, von denen sie „mit ihrer bodenständigen Sprache auch in den Städten und Agglomerationen verstanden werde“ (NZZ 23./24.5.87). Von der selben Sorge getragen sieht sich NA-Gemeinderat und Chefredakteur J.J. Hegg: „Fremd muss sich der Arbeiter vorkommen, der als einziger Schweizer noch in der Fabrikhalle arbeitet. Er ist in der gleichen Lage wie der nordamerikanische Indianer“ (Volk + Heimat 5/87). Nicht der „Ausländer“, „Fremdarbeiter“, die „Schein- und Wirtschaftsasylanten“ sind seines Erachtens fremd, sondern die Schweizer Arbeiter im „eigenen Land“. Als Psychiater warnt Hegg eindringlich vor dem Verwischen der „Fremdheitsmerkmale“ in

der „Schweizer Öffentlichkeit“, sieht er doch darin die „Grundlage, dass der Kampf gegen die Überfremdung eine instinkthafte Seite hat, die einem genetisch vorprogrammierten Verhaltensmuster entspricht“. Hegg bangt um den von der NA propagierten „Ursachenzusammenhang zwischen der Einwanderungsbewegung, der Bevölkerungsbewegung und der Umweltzerstörung“ (Volk + Heimat 5/87).

Mit „Rassismus“ oder mit einer sonstigen „NA-Ideologie“, so Hess, hat dies nichts zu tun. Denn „selbstverständlich hat die NA wie jede andere Partei ihre Programme“, aber „die NA ist ideologiefrei und echt liberal!“ (Volk + Heimat 3/87). Freilich hat die NA allen Grund, sich in der Öffentlichkeit auf den Kurs einer Rassenverleugnung einzuschwören. Nach dem Freispruch von M. Jordi am 10.2.1987, der seine Behauptung, „die NA mausert sich immer mehr von einer biedermännischen Fremdenfeindlichkeit zu einem nazihafte Rassismus“ weiterhin öffentlich vertreten kann, zieht die NA ihre „Ehrverletzungsklage“ vor das Bundesgericht. Sicher im „klaren Bekenntnis zur nationalen Selbstbehauptung“ fordert NA-Sekretär und Berner Stadtrat E. Zaugg „den Mut, zur Heimat zu stehen, so wie wir es von unseren Ahnen ererbt haben“. So fragt er in einem Rückblick auf die Abstimmung über die Asylgesetz-Initiative, „weshalb unser Bundesrat und das Volk nicht wie 1940 reagieren.“ Die NA habe gerade in der heutigen Zeit „entsprechend den Worten und dem Willen von General Guisan die Nachfolge der geistigen Landesverteidigung zu übernehmen.“ (Volk + Heimat 6/87).

Vor diesem Hintergrund hat das im folgenden gekürzt abgedruckte Interview von *Res Strehle* mit *E. Zaugg* nichts an Aktualität verloren, im Gegenteil. Das Interview erschien bereits in der *WoZ* vom 24.8.1984. Als E. Zaugg damals in einem Inserat im „Berner Bär“ vorschlug, „sämtlichen Neger und Arabern, die sich zur Zeit in der Schweiz aufhalten, auf Madagaskar eine neue Heimat zu geben“, wurde er aufgrund des öffentlichen Aufsehens von der NA-Leitung zurückgepfiffen. Inzwischen sitzt E. Zaugg in der Redaktion von „Volk + Heimat“ und rückte im Juni 1987 für den bisherigen NA-Stadtrat E. Kym in den Berner Stadtrat nach. Dieser hat sich in aller Öffentlichkeit als „Nazi“ bezeichnet (TA 8.6.1987) und ist auf Druck des Vorstands der Stadtberner NA zurückgetreten. Der sich breit machende nationalistische Diskurs eines ‚liberalen Rassismus‘ (St.Hall) muss u.E. ernst genommen werden, da sich dessen „Gemeinplätze“ weit über die NA hinaus feststellen lassen.

Die Redaktion

Res Strehle: Herr Zaugg, Sie haben in einem Inserat im Gratisanzeiger „Berner Bär“ namens der Nationalen Aktion der Stadt Bern die Gefahr einer „Verdünnung“ und „Vergiftung“ unserer „Rasse“ heraufbeschworen. Was ist denn nun dermassen kostbar an unserer „Rasse“ dass es eine Verdünnung nicht leiden mag?

Edgar Zaugg: Die weisse Rasse ist allgemein im Rückgang, wenn man die ganze Welt betrachtet. Wohlstand, Emanzipation und Angst vor der Zukunft halten die weisse Frau davon ab, viele Kinder aufzuziehen. Die Verkürzung der Distanzen durch die neuen Transportmittel führte dazu, dass immer mehr Ausländer die europäischen Staaten überfluten. Das sieht man in England, Deutschland und Frankreich besonders

deutlich. Noch vor dreissig, vierzig Jahren hat man in diesen Ländern kaum Leute aus den Kolonien angetroffen. Wenn Sie heute nach Paris oder Marseille gehen, dann wimmelt es von Negern und Arabern. Wenn Sie nach England gehen, ist es schwarz. Wenn Sie nach Deutschland gehen, dann sehen Sie dort oben alles Türken. Die effektive blonde oder germanische Rasse wird dadurch unterdrückt. Genauso ist es in der Schweiz.

Weshalb ist denn nun unsere „Rasse“ so verteidigungswert?

Dank dem Opfer unserer Väter und Mütter der weissen Rasse haben wir es zu einem Wohlstand gebracht. Wir sind auf einen geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Stand gekommen, der heute einen Machtbereich darstellt.

Jetzt geht es um die Absicherung dieses Machtbereichs?

Ja, aber ich setze mich genauso für die Erhaltung von Indianerkulturen ein wie für die Schweizer Kultur.

Im Unterschied zu den bedrohten Indianerkulturen ist die Schweizer Kultur eine Machtkultur.

Das kann sich aber rasch ändern. In Südamerika sind einzelne Indianerstämme auch erst vor hundert Jahren ausgerottet worden. Möglich, dass in hundert Jahren der echte Schweizer kaum mehr existiert. Er ist mit Italienern, Spaniern oder Asiaten und Afrikanern vermischt. Das urchige Schweizertum ist dann wahrscheinlich kaum mehr vorhanden. Wenn wir nicht heute den Anfängen wehren.

Sie bezeichneten sich als Rassenfanatiker.

Die Natur — wir können auch sagen: Gott — hat verschiedene Rassen erschaffen. Das ist sehr schön. Ein Indianer ist in seiner Art schön, ein Neger ist in seiner Art schön, ein Malay-Indischer kann sehr schön sein, wunderbar, aber auch ein Europäer ist wunderbar. Jede Rasse soll stolz sein auf das, was sie hat: Dass sie eine weisse Hautfarbe hat, oder eine schwarze oder eine braune. Wieso müssen wir diese naturbedingte Schönheit zerstören und einen Universalmenschen züchten?

Rassismus ist naturbedingt?

Ja, aber nicht in dem Sinne, dass eine Rasse — etwa die weisse — eine Überraschung wäre. Ich habe mit Indianern zusammengearbeitet, die waren mir überlegen, geistig und körperlich. Ich habe auch mit Negern zu tun gehabt, und das sind meine Freunde geworden. Ich möchte es aber nicht sehen, dass sich diese Rassen aus sexuellen, erotischen Gründen oder aus Sympathie *mischen*. Ich kann auch nicht verstehen, dass unsere Entwicklungshelfer, welche in die Länder der Dritten Welt gehen, oder die jungen Burschen, welche Reisen machen, meinen, als Erinnerung an diese Länder müssen sie irgendeine dieser Aiatinnen oder Afrikanerinnen mit nach Hause nehmen. Das ist für mich eine Entgleisung. Wenn sie schon unbedingt eine sexuelle Befriedigung mit diesen Frauen haben wollen, dann sollen sie es dort drüben haben — und Schluss. Aber die Frauen nun da herüber zu bringen, das ist uns gegenüber eine Unhöflichkeit, gelinde ausgedrückt.

Sie sind für eine Form der Rassentrennung, wie es etwa Südafrika praktiziert?

Ja. In Südafrika sind sehr viele Neger auch für die Rassentrennung: Sie wollen natürlich dieselben Rechte, das scheint mir selbstverständlich. Sehr viele Neger sind aber stolz auf ihre Abstammung. Das finde ich gesund und normal.

Was bezeichnen Sie denn als „Vergiftung“ einer Rasse?

Vergiftung — man könnte auch sagen: Verwässerung — bedeutet, dass man rote Farbe in ein klare Wasser mischt. Dann ist das Wasser vergiftet. Oder es sind Algen im Wasser: Dann ist es trüb. Wir haben einen Wohlstand, den unsere Vorfahren erkämpft haben und gegen Angriffe aus West, Süd, Nord und Ost verteidigt haben, damit wir unsere Eigenart wahren könnten. Wenn wir nun unsere Eigenart aufgeben und verlieren wollen, hätte der Kampf unserer Vorfahren überhaupt keinen Wert gehabt. Sie wären dumm gewesen, ihr Blut zu opfern, um uns ein bodenständiges, ehrvolles Erbe zu hinterlassen.

Die aktuellen Probleme sind für Sie „unschweizerisch“? Sie erwähnten Drogen.

Ja. Ich bin gerade gestern über die Münsterterrasse spaziert und habe viele dieser Hippies angetroffen. Die haben dort mit allen Drogen gehandelt. Da habe ich mir gesagt, dass ich eigentlich einen Neger vorziehe gegenüber dieser ganzen Clique von Drögelern und Drogenhändlern, von Zuhältern, Spielern und Säufern. (...)

Nun ist also die Zahl von Flüchtlingen, die in unserem Land Schutz suchen, in den letzten Jahren angestiegen. Als Folge ist im offiziellen Sprachgebrauch der Schweizer Asylpolitik die Abgrenzung zwischen „echten“ und „unechten“ Flüchtlingen eingeführt worden.

Ja, diese Abgrenzung ist machbar. Man muss Informationen im betreffenden Land bei Behörden, Parteien, Nachbarn, Arbeitgebern usw. einholen, wie die Schweiz das jetzt in Sri Lanka macht.

Die Tamilen in der Region Bern sind für Sie „echte“ oder „unechte“ Flüchtlinge?

Es hat sicher echte darunter, aber das waren aktive Saboteure, die gesucht werden. Sie haben Bomben gelegt, wie wir das eben wieder in der Zeitung lesen konnten.

Man hat auch in der Zeitung lesen können, dass die singhalesische Armee mit beispielloser Brutalität gegen die tamilische Zivilbevölkerung vorging.

Bei separatistischen Umtrieben ist das logisch. Wir mussten auch gegen die Jurassier vorschreiten. Wir haben Militär hochgeschickt, nachdem Bombenanschläge gemacht wurden. Genauso ist es in Sri Lanka.

Dann gibt es offensichtlich eine ganze Bevölkerungsgruppe, die an Leib und Leben bedroht ist.

Die Aktivistengruppe sicher, nicht aber passive Menschen wie Frauen, Kinder und ältere Männer. Ich frage mich einfach, ob ein Schutz dieser jungen Leute unsere Sache sei. Wenn die politisch etwas erzwingen wollen, mit Waffengewalt, dann müssen sie auch die Konsequenzen ihres Tuns auf sich nehmen. Es geht nicht an, dass sie nachher in die Schweiz flüchten, um sich hier sicher zu fühlen, hier gut zu verdienen, und das Geld nacher für Waffenkäufe nach Hause zu schicken. Wenn einer wegen seine Rasse, Meinung oder seiner Religion verfolgt wird, da bin ich absolut dafür, dass wir dem helfen. Aber nicht diesen Tamilen, die in einem fremden Staat, wo sie eingewandert sind, einen eigenen Staat gründen wollen. Diesen Extremistengruppen dürfen wir keinen Schutz bieten. Das wäre gegen unsere Neutralität. (...)

Stören Sie denn nun die paar hundert Tamilen in der Region Bern persönlich?

Ja, es sind über 1'000 blutjunge Männer. Sie sind allen Schweizern ein Dorn im Auge, nicht nur mir.

Wieso?

Sie sind ein Fremdkörper in unserer Rasse, Kultur und Religion.

Zu lärmig?

Nein, aber sie haben ihre eigenen Bräuche, ihre eigene Sprache, eigene Religion, andere Moral. In Afrika zum Beispiel kommen wir auch nicht zu den Negern in die Hütten hinein, wir sind dort unerwünscht.

Es gibt sehr gastfreundliche Völker in Afrika.

Ja, jetzt, weil wir ihnen Devisen bringen. Natürlich, der Neger kann freundlich sein, ist in der Regel auch freundlich. Ich bin in Marseille oft mit scharzen Freunden wieder zusammengesessen. Aber es ist doch jetzt nicht nötig, dass wir eine Blutsauffrischung durch Tamilen und Neger bekommen. Unsere Frauen gehen aus Liebe, Bedauern, Geld oder was immer mit ihnen Beziehungen ein, und bekommen nachher Mischlinge, das heisst weder eine weisse Rasse noch eine tamilisch-indische Rasse. Warum sollen wir uns jetzt mit denen mischen? Aus politischen Gründen oder für den Frieden etwa? Eine Einheitsrasse wird dieser Welt nicht den Frieden bringen. (...)

Wie war es denn nach dem Krieg, als Tausende und Tausende von Europäern in Afrika und Asien abgeschlachtet wurden, sei es von den Arabern oder von den Negern oder Asiaten? Man hat den Kolonialist, sei es nun den Belgier, den Franzosen, den Hollän-

der, Engländer oder Deutschen gehasst. „Afrika den Afrikanern“ und „Raus mit der weissen Rasse“, hiess es. Ich habe miterlebt, wie viele Europäer — darunter auch Schweizer — aus diesen Ländern fliehen mussten.

Das war eine historische Abrechnung mit der Kolonialzeit, wo diese Völker während Jahrhunderten unterdrückt wurden.

Ja, es war eine historische Abrechnung der schwarzen Rasse gegenüber der weissen Rasse. Warum wollen sie nun heute unbedingt wieder hier bei der weissen Rasse Schutz suchen? Das ist ein kleines Ressentiment, das ich habe gegen Afrika und Asien. Sie wollen nichts von uns wissen, auch heute nicht. Wenn Sie in diesen Staaten etwas sagen wollen, dann haben Sie nichts zu sagen: Sie verstaatlichen, nehmen alles vom weissen Mann in Besitz und kommen dann doch zu uns, um hier aufgenommen zu werden. Sollen sich die afrikanischen und asiatischen Staaten doch nun untereinander helfen! Einen kleinen Teil als Flüchtlinge hier hereinnehmen, das ist ein Stumpfsinn. Man gibt einer kleinen Equipe einen ungewohnten Luxus, privilegiert hier ein paar Tausend mit einem Aufwand, mit dem man dort unten eine Million Leute glücklich machen könnte.

So ein Riesenluxus scheint das Leben für Asylanten hier nun auch wieder nicht zu sein: Sie haben bestenfalls schlecht bezahlte Hilfsjobs oder Schwarzarbeit und leben in barrackenähnlichen Unterkünften.

Die Tamilen haben hier alles, was sie wollen. Kaum ein Monat hier, haben sie schon ein Velo. Nach drei Monaten fahren sie Taxis für kurze und weite Strecken. Leute, die dort unten vielleicht einen Elefanten oder eine Kuh herumgetrieben haben, fahren hier Autos. (...) Heute passiert ja gar nichts mit ihnen, nicht einmal Sport machen sie mit ihnen. Fast kein Unterricht in verschiedenen Handwerken, keine Kulturvermittlung, nichts. Man lehrt sie nicht, was eine Demokratie ist, nicht wie man Minderheiten und Mehrheiten respektiert, nichts, alle spazieren den lieben Tag in der Stadt herum. (...) Man hat gewartet und gewartet, bis uns das Problem mit den Afrikanern und Arabern über den Hals wuchs. Deshalb hat die Partei von Le Pen in Frankreich einen solchen Auftrieb erhalten. Europa wird und muss die Flüchtlinge und Fremdarbeiter nach Hause schicken, damit es nicht untergeht. Fremdarbeiter und Asylanten anderer Rassen sind wie Kuckuckseier.

Ihre Ideen lassen zumindest die Verwandtschaft zum Nationalsozialismus erkennen. (...) Der Vorwurf der Verwandtschaft zum Nationalsozialismus hat Sie beleidigt?

Ich habe komplett andere Ideen als der Nationalsozialismus. Ich verteidige einfach unsere Schweiz und habe mit der nationalsozialistischen Ideologie nichts zu tun. Wer hat denn die ersten Fremdarbeiter hineingenommen zur Waffenproduktion? Die Nationalsozialisten. Da könnte man folglich auch sagen, die Freisinnige Partei, die SPS oder SVP hätten nationalsozialistisches Ideengut übernommen. Bei der Fremdarbeiterpolitik handelt es sich um einen modernen Sklavenhandel, den ich verurteile.

Die Idee der Rassentrennung scheint immerhin nicht so weit weg von der Nazi-Ideologie.

Gut, ja. Aber schauen Sie, jedes begabte Kind kann einen Chinesen von einem Neger oder Europäer unterscheiden. Da könnte man auch behaupten, es gäbe biologisch keine verschiedenen Tierrassen. Wenn ich einen Bernhardiner mische mit einem belgischen Schäfer, dann ist das Produkt, das entsteht, sicher nicht mehr Bernhardiner. Aber auch nicht mehr ein belgischer Schäfer. Es ist ein Bastard. Und gerade wir Schweizer legen Wert auf rassenreine Hunde und Katzen. Eine Kuh, ein Ross, eine Taube, ein Kaninchen — überall achten wir auf die Erhaltung einer reinen Rasse. Was am Aussterben ist, muss man schützen, allenfalls sogar neu züchten. Und beim Menschen soll es anders sein? Sind wir weniger?

Eine sehr reine Rasse kann durch lange Inzucht mit der Zeit verblöden.

Inzucht gibt es nur innerhalb der eigenen Familie. Die weisse Rasse ist noch so gross, dass wir schon direkt Inzucht betreiben müssten. Man ist doch einfach stolz auf einen

wunderschönen edlen deutschen oder belgischen Schäferhund. Klar, ein „Baster“ ist auch ein herziges, liebes Hundeli, aber er ist nicht mehr der richtige Hund, so wie die meisten Menschen ihn haben wollen.

Sie schlagen nun also eine Bresche zur Verteidigung unserer Rasse.

Ja, das wurde notwendig. Die Leute hier sind passiv geworden. Sie geben sich viel zu wenig mit der Politik ab. Ich finde, der Schweizer soll noch urchig reden dürfen. So wie ich gesagt habe: „Diese cheiben Bücher jener Schriftsteller, die keine Demokratie vorleben, die können wir verbrennen.“ Die Regierung muss sich fragen: Was ist dem Schweizer Volk zuträglich? Wir dürfen uns nicht immer fragen, was anderen nützlich ist. Sonst können wir gleich alle zehn Millionen Tamilen aufnehmen, die sich auf irgendeine Art bedroht fühlen. Das ist für uns unerträglich.

Sie finden vor allem Unterstützung innerhalb der älteren Generation?

Ja, von Leuten in der Generation über vierzig. Leute, die schon ihre Erfahrung haben. (...) Das Verständnis für unsere Anliegen wächst zweifellos auch unter den Jungen. Ich habe viele Burschen getroffen, die unheimlich wütend waren, weil sie keine Lehrstelle oder Arbeit fanden oder weil ihre Geliebte etwas mit einem Afrikaner oder Araber hatte. Normale Eifersucht vielleicht, aber sie steigert sich, wenn ein Rivale aus einer fremden Kultur kommt.

Wenn die Arbeitslosigkeit steigt, auch unter den Jungen, dann rechnen Sie mit zunehmender Unterstützung Ihrer Ideen?

Ja, ich habe das selber erlebt bei Leuten, die arbeitslos wurden oder arbeitslose Kinder haben. Dann beginnt man zu denken, dass wir vorerst für uns selber schauen müssen. Der liebe Gott hat jedem Volk seinen bestimmten Platz gegeben, damit es darauf und daraus sein bestes macht.

Wo haben sie das her? Aus der Bibel?

Nein, nicht direkt. Das ist eine logische Folgerung aus den Unterschieden, die die Natur gemacht hat. Dieses Naturgesetz sollte der Mensch nicht umstürzen.

Die Zeitschrift für SchweizerInnen und AusländerInnen Nr./no 15
Le journal des Suisses(es) et des Immigré(e)s Juni/juin 1987

Femmes: Quand le féminisme s'internationalise	p. 3
Sexploitation, les go-gogirls sont aussi des saisonnières	p. 5
Asyl: Härtere Massnahmen – weniger Kontrolle	S. 6
Tips für Kapitalflüchtlinge	S. 7
Tibetische Flüchtlinge:	
25 Jahre in der Schweiz	S. 8
Moi, je te dis	p. 9
BODS:	
Der Fall Mathieu Musey	S. 10
2. Generation: Wird endlich gut, was lange währt?	S. 11
Zukunftschancen nur für Italiener?	S. 11
Türken:	
Das Türkenbild in der Schweizerpresse	S. 12
2 ^e assises sur le Droit d'Asile à Bruxelles les 3, 4, 5 avril 1987	p. 13
PIAZZA-news – commentaire	p. 14
Livres/Bücher	S. 15

Die Zeitschrift für Schweizer und Ausländer
Le Journal des Suisses et des Immigrés

PIAZZA

☐ Jahresabo. à Fr. 20.-
☐ abo. d'un an Fr. 20.-
☐ Unterstützungsabo. à Fr. 50.-
☐ abo. de soutien Fr. 50.-
☐ Dossier in deutsch ☐ dossier en français

Name/Nom: _____
 Vorname/Prénom: _____
 Strasse, Nr./Rue no: _____
 PLZ Ort/Localité: _____

Einsenden an / envoyer à: PIAZZA, Postfach, 4005 Basel